

Digitale Kinematografie

Englisch: Digital Cinematography

KAMERA

Aufnahme mit Digitalkameras statt Filmstock — vom Sensor erfasst, komprimiert und auf Speicher geschrieben. Bestimmt heute 99% der Produktion.

Spätestens 2010 war klar: Gedreht wird nicht mehr auf Zelluloid. Der Sensor hat den Film ersetzt — und damit veränderte sich nicht nur die Technik, sondern die gesamte Arbeitsweise auf Set und im Schnitt. Bei der digitalen Kinematografie erfasst ein elektronischer Sensor die Lichtwerte, konvertiert sie in elektrische Signale und schreibt das Bild direkt auf Speichermedien. Keine Entwicklungslabore, kein chemischer Prozess, keine Wartezeit auf die ersten Rushes. Das Bild sitzt im Kasten, sofort verfügbar, sofort kontrollierbar. Die praktischen Konsequenzen sind erheblich. Am Set entfallen lange Belichtungszeiten — das Ergebnis ist live auf dem Monitor sichtbar, nicht erst Tage später. Das bedeutet schnellere Entscheidungen, schnellere Setups. Die Farbkorrektur verlagert sich massiv in die DI-Suite statt in die Dunkelkammer. Gleichzeitig fordert der Sensor eine andere Lichtsetzung: Er reagiert anders auf Farben als 35mm-Film, ist oft stärker im Highlight-Rolloff, anders in der Sättigung. Ein alter 35er-DoP muss das erst wieder lernen. Sensorgröße wird zum neuen Kriterium — Full Frame, Red Monstro, Alexa LF — jeder Sensor hat seine Charakteristik, seine Farbtreue, sein Rauschverhalten. Das DCI-4K-Format (4096 × 2160) ist heute Standard in der höheren Liga, daneben laufen parallel noch 2K- und UHD-Produktionen. Die Compression-Codecs — ProRes, DNxHD, RAW — bestimmen Workflow-Geschwindigkeit und Speichergröße. RAW kostet hundertfach mehr Platz, gibt aber später maximale Gradeability. H.264 ist klein und praktisch, aber destruktiv komprimiert. Ein großer Vorteil: Sensorempfindlichkeit (ISO) lässt sich elektronisch variieren ohne Qualitätsverlust wie bei Filmstock. Das ermöglicht präzisere Belichtung und schnellere Reaktion auf Lichtwechsel. Allerdings sind jetzt robuste Speichersysteme, USV-Backup und DIT-Management am Set erforderlich — neue Positionen, neue Abhängigkeiten. Das Handling ist leichter, die Kosten pro Dreh oft niedriger, aber die technische Komplexität in der Postproduktion deutlich höher. Der visuelle Look wird nicht mehr durch Film-Stock-Wahl definiert, sondern durch LUT, Grade und Color Pipeline. Für moderne Kameramänner ist Sensor-Literacy inzwischen Handwerk wie früher Film-Stock-Kenntnis. Bekannt sein muss, welcher Sensor in welcher Situation brennt oder flach wirkt. Die digitale Kinematografie erlaubt schnelleres Arbeiten, aber auch schnellere Fehler — die Live-Kontrolle wird oft zur Falle, wenn Filter und Belichtungslogik nicht bewusst gehandhabt werden. Aktuelles In Foren wie [r/cinematography](#) und [r/videography](#) wird regelmäßig diskutiert, welche Digitalkameras dem klassischen Filmlook am nächsten kommen. Konsens ist meist die Arri Alexa-Reihe, deren Dynamic Range und Highlight-Verhalten als Referenz gelten. Für Einsteiger werden zunehmend Kameras wie Sony FX3/FX30 oder Panasonic S5IIX empfohlen, sofern sie RAW oder ProRes statt komprimierter H.264/H.265-Codecs liefern — ein Hinweis darauf, dass nicht allein der Sensor, sondern auch die Aufzeichnungscodierung über die Bildqualität in der Post-Production entscheidet.